

Der Glasgarten

Kitten in the house

Von Gadreel_Coco

Kapitel 3: INDIGO

Der Verursacher dieser Furcht zog sich gerade den Koffer heran, fischte zwei Antibiotika und ein starkes Schmerzmittel heran und genehmigte sich beides.

Da saß er nun, samt schlechtem Gewissen und starrte ins Leere, wartete bis... ja, saß dort zwanzig lange Minuten und haderte mit sich selbst.

Er hatte ihm wehgetan. Er wollte ihm wehtun. Warum auch immer.

Er wollte einfach, dass dieses weiche Gefühl in ihm wegging, dass er sich nicht so gut fühlte wie er sich fühlte. Sondern, dass alles wie vorher war, nicht? Nur deshalb hatte er ihm das erzählt. Um dieses Nette wieder wegzumachen.

Nachdem der Schmerz wieder etwas in den Hintergrund gerutscht war, erhob er sich erneut und beschloss sein Gewissen zu beruhigen.

Er ging hinunter und dieser Vorgang dauerte... und dauerte. Bis er schließlich in der Küche nachsah und dann im Wohnzimmer auf dem Boden an der Terrassentür die Gestalt hocken sah. Stumm blickte er sie an und kam seitlich zur Couch, setzte sich in einen Ledersessel und atmete erst einmal.

„Warum...glaubst du, bin ich angeschossen worden?“

Ran antwortete nicht. Er kannte die Antwort doch schon... weil das Monster ihn verkaufen wollte. Und wie immer, wenn es darum ging, ihn zu bekommen, floss Blut, wurde jemand getötet. Immer.

Er hatte bisher gedacht, dass es hier anders war und er war naiv gewesen. Naiv wie ein Tier, wie er für sich feststellte, das gewahr wurde, seine Familie verloren zu haben und sich nun an etwas klammerte, das sein Verderben war. Ran verstand, ja, er verstand nur zu gut und es stieß ihn in einen Schmerz, der schlimmer als jeder körperliche war.

Schuldig seufzte vernehmlich und lehnte sich vorsichtig zurück. „Ran?“

Er wartete weitere Minuten, sah die kauernde Gestalt an, wie sie hinaus blickte in den Morgen, in die Freiheit, und es schmerzte ihn. Er kannte das Gefühl von drinnen nach draußen zu blicken, ausgeliefert und wehrlos zu sein. Und es quetschte und drückte sein Herz, daran zurückzudenken und... dieses Wesen hier in der gleichen Lage zu wissen, nur weil er dämlich war.

„Hör zu“, fing er leise an. „Mir gefiel einfach nicht, was sie mit dir vorhatten, nur deshalb habe ich die Verhandlungen abgebrochen. Zunächst logen sie uns an, bis ich ihnen ihre wahren Absichten offen legte und dann wurden sie ungemütlich.“

Er seufzte und wusste nicht, wie der andere darauf reagieren würde, wenn er ihm

erzählte, er habe außersinnliche Fähigkeiten.

„Ich... wir... ich meine...“, wurde er einsilbiger.

„Was ...soll ich denn mit dir hier anfangen, Kleiner, hmm? Ich bin nicht so der gesellige Typ.“ Schuldig hob hilflos die Hand.

„Wenn diese Typen dich für ein Wiedereingliederungsprogramm oder für - vor mir aus - für integrative Forschung mit anderen wollten... okay. Das ist gut. Du lebst mit anderen, du lernst viel und du wirst gefördert, kannst auf die Uni und all das. Aber... das was die Jungs mit dir vorhatten war einfach... nicht gut für dich, okay?“

Oh Gott...

Nur weil er nicht so der gesellige Typ war, wurde er verkauft. Natürlich, man machte es mit Haustieren ja so. Entweder aussetzen oder verkaufen, und es war umso besser, auch noch Geld zu bekommen.

Damit er es auch gut hatte, wurde er dann an andere Forscher verkauft... die ihn sogar LERNEN lassen würden, doch Ran wusste, dass das alles das Gleiche war. Niemand war selbstlos, niemand wollte helfen. Sie wollten alle das, was aus ihm gemacht wurde... was herangezüchtet worden war. Er selbst war nicht wichtig.

Ran schloss die Augen und seine Hände ballten sich so gut es die überlangen Klauen zuließen zu Fäusten. Er hasste... jawohl, er hasste und dieser Hass war gut, er war besser als Enttäuschung und Schmerz über diesen Verrat, der keiner war. Vermutlich hätte er nicht von Anfang an glauben sollen, dass dieser hier es irgendwie gut meinte.

Schuldig sah diese Wut und... er kannte den Hass dahinter.

„Glaub mir, es ist mehr, als du jemals kriegen wirst. Ich wäre froh gewesen, hätte mir damals jemand eine Möglichkeit gegeben, wo ich bleiben kann, wo ich lernen kann, mit... meinen Fähigkeiten umzugehen, mit anderen zu leben und zu lernen. Stattdessen habe ich begonnen zu hassen, weil niemand da war und habe begonnen zu... töten. Willst du so werden wie ich? Ich hoffe nicht, Kleiner.“

Es wurde für ihn entschieden, was das Beste war? Weil er nicht töten sollte? Er wollte aber töten, er wollte nichts anderes als das, denn der Hass auf die Monster fraß ihn innerlich auf. Wer immer seiner Familie und ihm das angetan hatte, der würde sterben... wenn er nicht schon tot war.

„Was weißt du schon vom Anderssein, du MENSCH“, spie Ran das letzte Wort wie einen Fluch aus und zischte. „Du hast nur gute Ratschläge und tolle Absichten, die sich mit Geld vereinbaren lassen. Wie alle anderen Monster auch...“

„Oh... ich bin ein Monster, aber kein Mensch, mein kleiner Besserwisser“, wisperte Schuldig nun etwas schärfer, aber immer noch ruhig bleibend. Er hatte schließlich diese Wut und diesen Hass ausgelöst oder wieder hervorgerufen, also musste er es auch wieder bereinigen, so wenig er Stress sonst vertragen mochte, jetzt musste er ihn bekämpfen.

„Ich weiß genug vom Nicht-Mensch-Sein, länger als du, Ran.“

Heiseres Fauchen, das vielleicht entfernt an ein Lachen erinnern mochte, hallte durch den stillen Raum.

„Ein Monster... nur das“, bestätigte Ran mit einem Blick aus dem Fenster. „Hast du schon andere, die wie ich waren, verkauft? Weil du nicht gesellig bist? Weil es Wissenschaftler gibt, die nicht nur Versuche machen, sondern auch die Möglichkeit

geben, ein normales Leben zu führen? Bringt dir das Geld... neben dem Töten?"

„Nein... üblicherweise verkaufe ich mich sonst nur selbst“, sagte Schuldig tonlos und erhob sich. „Nur weil ich aussehe wie ein Mensch, heißt das nicht, dass ich so normal wie einer bin. Wenn du fertig mit dem Wälzen in deinem Selbstmitleid bist, dann komm nach oben und wir reden..."

Außer du bestehst darauf so behandelt zu werden, wie du dich hier gerade aufführst. Hörst du überhaupt, was ich dir sagen will?"

Schuldig schüttelte verständnislos und verärgert den Kopf. Er wollte ihm sagen, dass er Gedanken lesen konnte, dass er Menschen manipulieren konnte, aber so? Zwischen Wut und Hass? Ran hörte ihn überhaupt nicht. Das war kein Thema, das man schnell zwischen der berühmten Tür und der nicht weniger berühmten Angel erzählen konnte.

Schuldig wandte sich ab und trat den Weg in sein Zimmer an.

„Ich habe genau gehört, was du sagen willst“, sagte Ran in den Raum hinein, ohne sich von seinem Platz zu erheben. Er würde nirgendwo mehr hin folgen. „Du bist ebenso wenig Mensch wie ich. Dennoch willst du mich verkaufen. Viel schlimmer. Das macht dich noch mehr zu einem Monster.“ Er verstummte für einen Moment. „Es gibt hier kein Selbstmitleid. Das Einzige, was ich fühle, ist Hass.“

Schuldig fühlte Wut. „Herrgott nochmal. In deiner kleinen, selbstgerechten Welt gibt es so etwas wie Fehler nicht, was? Du siehst tatsächlich nur dich und deine eigene Gerechtigkeit. Was meinst du, wovon der Hass kommt? Kommt er nicht nach dem „alle sind so gemein zu mir“, und von dem „warum hilft mir keiner, warum bin ich allein, warum lassen sie mich alle allein?“ Kommt danach nicht der Hass, kommt danach nicht das Töten?“ Seine Stimme war laut und er war fast schon außer sich.

„Und weißt du, was unmittelbar vor dem Töten kommt? Dann bist du innerlich leer. So leer, dass du nichts mehr fühlst. Willst du das?“

Ja, scheinbar ist es so, scheinbar willst du es nicht anders. Auch ohne deine Gedanken zu lesen, seh ich dir das an, du stehst darauf zu hassen, oder?“ Er wandte sich wütend ab und wankte die Treppe hinauf, die Augen blind vor wütendem Hass.

Dieser kleine selbstgerechte Fratz, fluchte er innerlich und fühlte sich an sich selbst erinnert, so stark, dass ihm die Tränen kamen.

Als Schu das Ende der Treppe erreichte, wurde er gewaltsam herumgerissen und zu Boden gestoßen. Das Tier in Ran hatte sich seinen Weg nach außen gebahnt und reagierte mit einer Geschwindigkeit, die nicht menschlich war, mit einer Kraft, die dem Zorn entsprang.

Wütend die Zähne gefletscht kniete er über dem anderen Mann und hielt dessen Hals im Griff seiner Klauen gefangen.

„Ja, das tue ich. Hass ist das, was am Leben hält. Hass ist Leere und Leere ist alle Male besser als das hier“, zischte er kehlig und bohrte seinen Blick in die tränendurchwirkten Augen des anderen.

„Meine selbstgerechte Welt ist nicht schlimmer als deine, denn DU tötest für Geld. Und nicht nur das... du kannst Gedanken lesen? Du kannst meine Gedanken lesen und hast beschlossen, dass es das Beste ist, das Tier zu verkaufen. Wer ist hier selbstgerecht und lebt in seiner eigenen Welt?“

Zuviel Kraft für ihn... für seinen normalsterblichen, angeschlagenen Körper, resümierte Schuldig und gab es auf, sich nach anfänglichen Versuchen zu wehren. Sein Körper war ein einziger Schmerzpol, zu nichts nutze. Er hatte nicht vorgehabt, jemandem seine Tränen zu zeigen. Wirklich nicht.

„Nein. Kann ich nicht“, flüsterte er heiser. „Ich... kann deine Gedanken nicht lesen.“

Die Ruhe, die letztendlich von dem anderen ausging, ließ auch Ran ruhiger, wieder menschlicher werden. Der Griff um den Hals lockerte sich, auch wenn er immer noch drohend zwischen ihnen schwelte.

Dem Hass in seinen Augen tat das aber keinen Abbruch, wohl aber der Intensität in seiner Stimme.

„Warum nicht?“, fragte er.

„Woher soll ich das wissen?“

Schuldig wandte den Blick ab. „Was spielt das für dich eine Rolle? Ich kann sie nicht lesen und damit ist doch für dich alles geritzt oder?“, erwiderte er abweisend.

Dass diese Tatsache ihn verunsicherte und verängstigte ging den anderen nichts an, vor allem nicht wenn er dessen messerscharfe Krallen an seinem Körper fühlte, wenn die Wunde auf seiner Brust noch nicht einmal verheilt war und nun anklagend hervorschaute.

„Was wird jetzt passieren?“, wollte Ran wissen, ohne auf das Gesagte einzugehen.

„Was hast du jetzt mit mir vor? Wirst du dich an den Nächsten wenden und wenn der nicht will, an den Übernächsten?“ Seine Augen sprühten vor Verachtung für dieses Monster. So hilflos er in manchen Alltagssituationen auch sein mochte, hier wusste er genau, was er zu tun hatte, hier bestimmte Instinkt sein Verhalten.

„Nichts wird passieren. Außer, dass du mich vermutlich tötest und ich an meinem eigenen Blut erstickte, wird nichts Großartiges passieren. Dein erster Toter in einer langen Laufbahn als Killer. Genau das, was sie mit dir machen wollten, haben sie damit erreicht. Du tötest, und das auch noch freiwillig. Was für ein Forschungserfolg, meinst du nicht auch?“

Er spürte, wie seine Schulter unter dem Gewicht des anderen feucht wurde, wie der Verband durchblutete, nicht viel, aber ein wenig und er fühlte sich schlecht, so richtig ungut. Aber innerlich schaltete er auf Minimalversorgung und ihn befahl eine Art Gleichgültigkeit der Situation gegenüber.

„Es wäre es mir wert...“, sagte Ran und legte den Kopf schief. Seine Lippen waren zu einer wölfischen Gebärde verzogen und er sog den Duft des Blutes ein, der sich so massig und schwer zwischen ihnen ausbreitete. Er war sich sehr wohl bewusst, dass der andere seine Frage nicht beantwortet hatte, doch er kannte die Antwort schon.

Er hätte jede Möglichkeit, jetzt mit seinen Krallen das Fleisch des Halses zu durchtrennen und den anderen hier verbluten zu lassen, doch das würde nichts nutzen. Er brauchte das Monster noch, um von hier zu fliehen.

Langsam zog sich Ran von dem anderen zurück und richtete sich auf.

„Wert?“ Schuldig lachte heißer und wieder liefen ungebetene Tränen aus seinen Augenwinkeln. Er lachte und lachte, bis er erstickt verstummte. „Wert? Was hat das Leben für einen Wert? Was glaubst du? Los... mach... töte mich, komm... es ist ganz

leicht, für dich doch sowieso. Ganz leicht für dich, für mich. Für uns ist sowas ganz leicht“, wurde er leiser. „Das Schwierige für uns ist... es nicht zu tun, richtig? Aber tu es ruhig. Dann... dann siehst du welchen Wert das Leben hat... wenn es zerrinnt. Probier's ruhig mal aus. Du hast eine Freitötung von mir... heute im Spezialangebot, extra nur für neugierige Ersttöter!“

Der beißende Zynismus peinigte ihn fast schon selbst, aber er konnte nicht anders. Es war so surreal, so absurd.

„Du bist noch nützlich“, war das Einzige, was Ran dazu sagte, als er über den anderen hinweg stieg und sich auf den Weg ins bunte Zimmer machte. Weg von dieser Situation, von dieser Lockung, der er widerstehen musste. Er würde töten, wenn der Tod auch einen Wert besäße und nicht so sinnlos wäre. Das waren die letzten Reste des Menschseins in ihm. Die letzten Reste, die auf die Tränen des Mannes reagierten, der am Boden lag. Der Mann, der so emotional war... so widersprüchlich, dass es schmerzte.

Ran hatte Angst, er hasste und er war zornig. Das machte ihn unruhig.

Schuldig dagegen wurde ruhig. Sein Körper blieb zurück, denn er wollte und konnte sich nicht mehr rühren, zuviel hatte ihn eingenommen und zerrte an ihm, an ihm und seinen Wunden. Er musste seinem Körper Ruhe gönnen und ließ ihn zurück, klinkte sich aus und ließ sich treiben, draußen in den Gedanken der anderen.

Wie so oft eine Flucht vor vielen Dingen.

Es verging Zeit, die für ihn keine Bedeutung hatte, denn er genoss die Abgeschlossenheit in den Gedanken, in dem Geist in den er sich zurückgezogen hatte. Sein Körper dagegen lag noch immer dort, wo er ihn zurückgelassen hatte, still und reglos, mit offenen Augen schlafend.

o~

Ran zog sich zurück nach dem Vorfall. Er mied den Kontakt zu Schu, tagsüber schlief er die meiste Zeit oder las etwas in den Büchern, die er in seinem Raum – seinem Gefängnis - hatte, tief in der Nacht streunte er verloren nach unten, nahm sich einen Tee oder etwas zu essen, immer im Hinterkopf, dass es der letzte sein könnte, den er trank oder das letzte Buch, das er las. Er hatte Angst, ständige Angst, dass neue Käufer gefunden werden würden... die, egal, ob gute Absichten oder nicht, Versuche mit ihm anstellen würden, die über ihn verfügen konnten – eben weil sie ihn gekauft hatten.

Er dachte viel über das nach, was sie an dem Morgen gesprochen hatten. Auch viel über den Menschen, der doch keiner war. Er konnte Gedanken lesen? Das hieße, er war auch kein normaler Mensch. Anscheinend waren auch mit ihm Versuche angestellt worden... doch Ran konnte nicht darauf hoffen, dass es Schu deswegen davon abhalten würde, ihn loszuwerden. Es war ja auch logisch... er war hier fremd, sie kannten sich nicht, er hatte kein Recht zu bleiben, wie er es erst angenommen hatte, als er sich auf den anderen fixiert hatte.

Und vielleicht hatte Schu Recht... vielleicht war er wirklich nicht in der Lage anders zu leben. So wie normale Menschen, weil er ein Tier war. Denn... so ähnlich sie sich in

ihrem Anderssein waren, so verschieden waren doch die Auswüchse. Er trug Katzengene in sich, Schuldig konnte Gedanken lesen. Sein Körper, seine Bewegungen waren anders, während Schu ein normaler Mensch war... er fiel nicht auf.

Ran wollte das, wusste aber, dass er es nicht haben konnte. Warum also noch weiter kämpfen? Selbst wenn er entkam, wenn diese Türen offen waren, wo sollte er hin? Er hatte nichts, keine Identität, keine Familie, gar nichts. Die Menschen würden ihn so nicht akzeptieren, im Leben nicht.

Der Gedanke, vorher schon da, aber durch die Präsenz des anderen abgemildert, setzte sich nun in der Einsamkeit und der Abschottung fest und hüllte Ran in eine Aura aus dumpfer, tauber Resignation.

Er kam seltener aus dem Zimmer heraus, blieb einfach liegen... meist am Fenster, denn die Sonne wärmte ihn, wenngleich er nicht richtig warm wurde. In Erinnerungen an seine Familie verloren wartete er. Hin und wieder schweiften seine Gedanken auch zu dem emotionalen Menschen, der auch hier war. Er hatte geweint... an dem Morgen, Tränen, die Ran nicht übrig hatte. Hatte verloren und verletzt gewirkt.

Ran fröstelte, als er die Augen aufschlug und feststellte, dass es dunkel geworden war. Der Wandel vom Tag zur Nacht verschwamm für ihn, floss dahin, ohne dass er an ihm teilnahm.

Schuldig kam an diesem Tag oder diesem Abend spät nach Hause. Er hatte lange und sehr ausführlich mit Brad gesprochen. Und... einen neuen Käufer für Ran gefunden. Er selbst hatte ihn Brad abgekauft. Reine Formsache, denn er würde Ran hier bei sich behalten.

Was sollten sie mit Ran tun? Ihn ausliefern kam nicht in Frage und Schuldig bezweifelte, dass es zum jetzigen Zeitpunkt Interessenten von Greenpeace gab oder jemals geben würde.

Schuldig suchte das Haus ab nach seinem Gast und fand ihn schließlich in dem Zimmer, dass er ihm zur Verfügung gestellt hatte. Er hatte bemerkt, wie sehr diese Wände Ran aufs Gemüt schlugen und er hatte nicht vor es weiter zu treiben.

„Wir haben einen neuen Käufer gefunden. Er will, dass du hier bleibst, bis du gelernt hast, in der Gesellschaft zu leben, dann sollst du dein eigenes Leben leben und bist frei“, sagte er in den Raum, sicher dass seine Worte auch zu der ablehnenden Gestalt drangen.

Ran hörte diese Worte, doch verwerten konnte er sie noch nicht. Wie losgelöst geisterten sie durch seine Gedanken und eckten hier und da an ohne einen Impuls zu geben. Erst nach einigen Momenten begriff Ran, dass er sich auf sie konzentrieren musste, sich auf sie einlassen musste.

Er tat es, lauschte dem Klang, der Bedeutung und sein Blick hob sich langsam, schwenkte zu der Stimme.

Jemand hatte ihn gekauft. Das machte ihm Angst. Dieser jemand wollte, dass er hier blieb. Es neutralisierte diese Angst etwas, denn hier bedeutete Bäume, Farben, Sicherheit. Er sollte sein eigenes Leben leben und frei sein, wenn er gelernt hatte, in der Gesellschaft zu leben. Das war unglaublich... im ersten Moment. Das war... das, was er sich gewünscht hatte, auch wenn er sich davor fürchtete. Fürchtete, weil es ihm Hoffnung gab.

Hoffnung auf ein normales Leben.

Violette Augen musterten ihre blauen Gegenstücke für eine lange Zeit in ihrer gewohnten Ausdruckslosigkeit. „Und das ist... keine Ironie?“, fragte Ran, die Stimme leicht angeraut vom tagelangen Nichtgebrauch.

“Nein, ist es nicht. Es wäre höchstens eine Lüge, aber keine Ironie“ Schuldig war es leid. Er drehte sich ohne ein weiteres Wort um und ging ins Schlafzimmer. Er brauchte Ruhe.

Die letzten Tage waren nicht nur körperlich anstrengend gewesen und das Gespräch mit Brad und seine Entscheidung ebenfalls nicht.

Sich ins Badezimmer begebend machte er sich fertig für die Nacht.

Eine Lüge? Das verunsicherte Ran, wusste er doch nichts mit den Worten, wie auch mit dem Ton anzufangen. Die Hoffnung begann zu schwinden, die er gerade geschöpft hatte und er erwog, sich wieder in seinen Gedanken zu verkriechen. Doch... Unsicherheit trieb ihn hoch, ließ ihn den Geräuschen folgen.

Schließlich in der Badezimmertür stehen bleibend, fand er den anderen. „Ich... verstehe nicht“, bat er um Erklärung.

Der gerade die Zahnbürste weglegte und resignierend zu der Gestalt im Türrahmen blickte. Verdammt auch, er hatte vergessen abzusperrern.

„Da gibt es nichts zu verstehen. Du fragtest ob es Ironie wäre, obwohl ich keinerlei Färbung in die Worte gelegt habe. Weder Spott noch Witz. Nur Ernst. Also kann es keine Ironie sein. Es wäre höchstens eine Lüge, was es aber nicht ist. Das ist alles, kein großes Geheimnis.“ Er zog eine Schlafanzughose an und drückte sich mit einigem Abstand an dem anderen vorbei, löschte das Licht im Badezimmer und im Schlafzimmer, ließ nurmehr das indirekte warme Licht an den Leisten an.

Er setzte sich aufs Bett, griff kurz unter das Kissen um sich seiner Luger zu versichern und legte sich hinein.

Ran blieb derweil zurück im Badezimmer und setzte sich langsam auf die große Holzbank, den Blick gen Ausgang gerichtet, als würde der andere dort immer noch stehen. Es war also wahr und jemand hatte sich tatsächlich darum bemüht, ihm diese Möglichkeit zu geben? Das war einfach zu schön, um wahr zu sein.

Aber du willst das nicht, du hast niemanden außer ihm, der dich verkauft hat, flüsterte die Stimme in ihm, die nicht mehr wollte, die gar nicht mehr unter den Menschen leben wollte. Doch Ran... der überwiegendere Teil im Moment wollte es versuchen. Er wollte es wirklich; vielleicht auch um sich zu beweisen, dass er noch menschlich sein konnte.

Sein Blick fiel auf seine Nägel. Er konnte es. Er würde versuchen, es zu können. Scheitern konnte er schließlich immer noch, oder?

Leises Schnurren drang an seine Ohren und er verstummte, als er bemerkte, dass er es war, dessen augenblickliche Zufriedenheit ein solches Geräusch produzierte. Zumindest war es Hoffnung auf Besserung.

Schuldig wartete... und wartete, doch dieser Jemand, der sein Badezimmer augenblicklich noch besetzte, kam nicht heraus. Somit wollte er auch das Licht nicht

löschen, war aber auch zu faul um noch einmal aufzustehen und ihn hinauszuscheuchen.

Wenn er es genau nahm, wollte er einfach auf einen weiteren Konflikt verzichten. Er hatte keine Nerven momentan für ein Gezanke mit Klauen und Zähnen.

Schuldig wartete auch noch eine etwas längere Zeit, bis sich Ran erhob und das Badezimmer verließ. Sorgsam löschte er das Licht und schloss leise die Tür. Seine Unruhe trieb ihn nach unten, zunächst ins Wohnzimmer, von dort aus in die Küche, wo er sich wie gewohnt am Kühlschrank bediente. Trotz allem, was ihm Hoffnung machte, gab es etwas, was die Freude dämpfte. Schu hatte ihn verkauft, daran änderte nichts etwas. Was ihn jedoch stutzig machte, war die Tatsache, dass er dann immer noch hier blieb und nicht weggeholt wurde... zudem er ja gesagt hatte, er wäre eher Einzelgänger. Warum also?

War der Preis so hoch gewesen, dass selbst Schu nicht nein sagen konnte, ihn bei sich zu behalten, obwohl er es nicht wollte? War Schu deswegen so schlecht gelaunt?

Ran legte den Kopf schief und fixierte das Sushistück, als könne es ihm Aufschluss darüber geben, wo die Logik war, die er nicht sah.

Aber vielleicht... war er auch nur zu dumm, zu ungeübt dafür.

Die Nacht kündigte sich bereits mit einem Albtraum an, aus dem Schuldig mit wild schlagendem Herzen aufwachte. Die Hose und das dünne Laken, welches als Zudecke diente, klebten an seinem Körper.

Lauer Wind fegte durch das gekippte Fenster herein und ließ ihn trotz der milderen Temperaturen frösteln. Fast Vollmond, stellte er fest, als er seinen Kopf hob und sich im Schein des nächtlichen Himmelskörpers fand.

Er erhob sich, zog sich einen dünnen Pulli heran und zog ihn über. Vollmond... na herrlich.

Kein Wunder, dass er schlecht schlief, waren doch bei Vollmond zu viele in Albträumen gefangen, ließen ihre Gedanken streifen und kratzten an seinen Schilden. Er beschloss hinunter in die Küche zu gehen um sich nach etwas zum Trinken umzusehen. Es galt ein weiteres Einschlafen hinauszuzögern um etwaigen Albträumen vorzubeugen.

Dass er dabei auf seinen unfreiwilligen Gast treffen würde, hatte er wahrscheinlich nicht vermutet. Dass dieser im Mondschein mit unterkreuzten Beinen auf der Anrichte saß, noch viel weniger.

Zumindest Ran überraschte die Anwesenheit des Menschen und er hielt ruhig inne, besah sich die unruhige Gestalt. War es wieder ein Alptraum gewesen, wie ein paar Nächte zuvor?

Kurz nur war sein Herzschlag schneller geworden, schmerzhaft schnell, als er den genmanipulierten Menschen mit Katzensenen – wie er in der Zwischenzeit wusste – auf der Anrichte sitzen sah. Schuldig fluchte unterdrückt und ging an der stillen, reglosen Gestalt vorbei zum Kühlschrank, ohne Licht zu machen, denn dieser verdammte Mond schien schließlich hell genug.

Doch vielleicht brauchte er das Licht um diese gruselige Situation eines ruhig und völlig harmlos aussehenden Kerls auf der Anrichte zu tilgen.

Er öffnete den Kühlschrank und blinzelte ob der grellen Helligkeit der Beleuchtung, nahm sich nach einem kleinen Seitenblick Milch aus dem Kühlschrank und schloss ihn

wieder.

Sie auf den Tisch stellend, begann er sich eine heiße Schokolade zuzubereiten und schon bald durchzog der schokoladige Duft die Küche vom Herd aus.

Die Stille war greifbar zwischen ihnen, nur die Geräusche seines Tuns durchdrangen sie.

In eben dieser Stille hing Ran dem wohlbekanntem Geruch warmen Kakaos nach. Es war lange her, dass er so etwas gerochen oder gar getrunken hatte. Nichts in dem Labor hatte jemals danach gerochen, so war es nun Labsal für ihn und es dauerte wieder einen Moment, bis er sich gewahr wurde, dass er schnurrte und den Laut abstellte.

Er sagte nichts, doch seine Augen lagen auf dem anderen, taxierten jede Bewegung, jedes Muskelspiel. Sie waren beide also nicht menschlich.

Dieser Laut bescherte Schuldig eine Gänsehaut wie schon lange nicht mehr. Es war einfach schrecklich diesen Laut aus einem Menschen zu hören... von einem Menschen. Und er konnte sich nicht einfach so damit abfinden, dass Ran kein Mensch war. Er war trotz allem einer.

„Hör auf damit, das macht mich wahnsinnig“, sagte er leise, unruhig.

„Willst du auch einen?“, bot er nach kurzem Zögern an. Schließlich hatte er gesehen, wie bevorzugt die Schokolade zwischen diesen Lippen verschwunden war.

Schuldigs Hand befand sich gerade dabei eine Tasse aus dem Schrank zu holen.

„Ja.“ Ein wenig zu schnell um die Ruhe in Ran wiederzuspiegeln, doch eine offensichtliche Zustimmung. Ran fragte nicht nach, was Schu wahnsinnig machte, er wusste es. Und er würde sich bemühen, das zu unterdrücken, soweit es denn ging.

Er zog seine Beine hervor und erhob sich, kam etwas an den Herd heran um in den Topf zu schauen.

„Soll ich umfüllen?“, fragte er mit einem skeptischen Blick in Richtung Schrank. In Richtung Tassen.

Schuldig hatte schon vor diesem schnellen und erwarteten „Ja“ zwei Tassen hervorgeholt und stellte sie neben den Herd. „Ohne kleckern?“, neckte Schuldig, allerdings war es weder an seinem Tonfall noch seiner Mimik abzulesen.

Selbst für ihn war es nicht immer möglich, aus diesem Topf in diese schmalen hohen Tassen zu zielen. Er wandte sich um und überließ Ran das weitere Tun, ging hinaus in den Wohnraum, bis zur Terrasse und öffnete mittels Code die Terrassentür weit. Sofort drang das Rauschen der Baumwipfel an seine Ohren und er sog tief die Luft ein, tapste barfuß über die Terrasse bis hin zu der Hängematte um sich hineingleiten zu lassen. Hier war es besser als dort drinnen.

Ran hielt sich unterdessen an das ‚Ohne Kleckern‘.

Nun, zumindest versuchte er es und hatte somit eine gute Beschäftigung gefunden, denn zwischen vorsichtig eingießen, einhalten, weiter gießen und den verschütteten Kakao aufwischen, hatte er nicht mehr viel Konzentration für anderes. Letzten Endes war jedoch das Werk vollbracht und er wischte beide Tassen ab, nicht dass es noch so aussah, als wäre er ungeschickt. Er folgte den Geräuschen und Gerüchen nach draußen und atmete wie Schuldig zuvor auch schon tief ein, als könne er all den Sauerstoff, der ihm in den vergangenen Jahren verloren gegangen war, wieder

einsaugen.

Seine Augen machten Schuldig auf einem großen, schwankenden Stück Stoff aus, das er kritisch musterte. Das war ihm suspekt.

Langsam kam er an den anderen heran und hielt ihm dessen Tasse entgegen, einen vorsichtigen Blick immer noch auf die zwei Pfähle gerichtet, die den Stoff zusammenhielten.

Was die zur Zierde dienenden Stützbalken für den oberen Balkon waren. Schuldig streckte die Hand aus und schloss sie um die Tasse des warmen Getränks.

„Danke.“ Er balancierte sich auf die Seite um, stellte die Tasse auf den Boden und rollte sich die Augen schließend etwas ein. Das Rauschen des Windes beruhigte seine Gedanken.

Es schien nicht nötig, etwas zu erwidern, also schwieg Ran und beobachtete das Verhalten des anderen. Anscheinend war er geübt, sich auf diesem Stück Stoff zu bewegen, denn die Sicherheit, mit der er sich zur Seite drehte, konnte Ran nicht nachvollziehen.

Er führte die warme, duftende Tasse an seine Nase und schnupperte, bevor er einen vorsichtigen, kleinen Schluck nahm... der ihm wie der Himmel vorkam.

Ja, das war Kakao, daran erinnerte sich sein Körper sofort... danach gierte er mit aller Macht. Warm, süß, kakaoig.

Ran nahm noch einen Schluck, dann noch einen, schließlich drehte er sich um und warf einen Blick in den stillen Garten, der sich vom Mondlicht nahezu bescheinen ließ. Es war, als würden die Pflanzen übertags arbeiten und nun wie Schu auch den Mond genießen... das silbrige, kühle Licht.

„Kannst du die Gedanken von allen Menschen lesen? Auch von denen in Australien?“, fragte Ran schließlich, urplötzlich ganz im Gegenstrom zu seinen nichts sagenden Gedanken.

Dieses Thema schien sein neues Haustier... sein erstes Haustier nicht loszulassen. Über diesen Gedanken musste Schuldig grinsen. Manche hatten ihr erstes Haustier als Kind... und bei den meisten Kindern in einem bestimmten Alter ließ das anfänglich große Interesse und die Aufmerksamkeit, mit der sie es bedachten, mit der Zeit nach. Viele Haustiere wurden wieder ausgesetzt oder weiterverkauft.

„Ja, auch die in Australien.“

„Wie ist das möglich?“, fragte Ran und minimales Interesse schien in seiner Stimme durch. Er sah Schu immer noch nicht an, sondern genoss das Lichtspiel des Mondes, das sich in den rauschenden Kronen der Bäume brach.

Keine sehr originelle Frage, aber Schuldig ließ es Ran ausnahmsweise durchgehen.

„Das weiß ich nicht. Es gehört zu mir wie zu dir das Schnurren oder das... Verengen der Pupillen, wenn du wütend wirst... oder deine starken, langen Nägel, die der Substanz von Horn ähneln.“

Er hob den Kopf, fischte die Tasse von unten herauf und nahm einen Schluck, bevor er sie wieder abstellte und sich wieder in die Hängematte sinken ließ, die Bäume im Wind beobachtete.

Genetisch bedingt, also?

„Kannst du das schon immer, seit du klein warst?“, fragte Ran weiter. Er sammelte Informationen und nahm währenddessen kleine Schlucke des köstlichen Kakaos. Eine Bewegung neben sich ließ seinen Kopf herumfahren und er erspähte eine herumstreunende Katze, ebenso nachtaktiv wie er selbst. Sie blieb stehen und maß ihn, ebenso wie er sie... und sie schien verwirrt zu sein, dass er einer der ihren war, aber dennoch nicht wirklich. Sie fauchte leise und verschwand dann wieder im Dickicht, ließ ihn nachdenklich zurück.

Schuldig hatte die kleine Szene interessiert beäugt und schmunzelte darüber. „Scheint als suche sie ein kleines Abenteuer für die Nacht. Du warst ihr wohl zu... groß...“, lachte er leise, besann sich aber dann doch auf die Frage.

„Ja, ich konnte es schon immer, es gab keinen Moment in meinem Leben, der nicht von fremden Gedanken durchsetzt war.“

Zu groß... zu fremdartig. Weder zur einen, noch zur anderen Art, ein Mischwesen, geisterte es durch Rans Gedanken. Aber er würde sich bemühen, sich für eine Seite zu entscheiden... für die menschliche.

So kehrten seine Gedanken auch zurück zu dem Mann, der neben ihm baumelte und der Rans Aufmerksamkeit nun auf sich zog. Er drehte sich wieder zurück und kam einen Schritt näher heran, beäugte die Gestalt ausdruckslos.

„Du hörst sie die ganze Zeit? Und was ist mit deinen eigenen Gedanken?“

„Ich lernte sie in den Hintergrund zu drängen, wie ein leises Summen, das ständig da ist. Meine eigenen Gedanken? Eine zeitlang wusste ich nicht, welche meine sind und ich wurde verrückt“, erklärte er nüchtern und ruhig.

„Ich kann dir ein Mädchen besorgen... wenn du möchtest? Vielleicht gefällt dir das besser als die Mieze da gerade eben?“, bot er an.

„Ein Mädchen? Wofür...?“, fragte Ran mit einer Unschuld, die man ihm fast nicht abnahm, die jedoch ernst gemeint war. Bis ihm dann aufging, was Schu meinte und ein überraschter Ausruf seiner Kehle entkam. „Nein, das ist nicht nötig. Ich habe kein Verlangen danach.“ Er wollte nicht. Das Letzte, was er wollte, war Sex, zumindest zu diesem Zeitpunkt. Zumal er... nicht menschlich dort unten war.

„Wie... bist du dann so geworden wie heute?“

„Warum hast du kein Verlangen nach Sex? Du bist doch im besten Alter um einiges auszuprobieren.“ Schuldig übergang die letzte Frage, er verstand sie ohnehin nicht wirklich. Wie sollte er schon geworden sein? So wie er war eben. Verrückt, abgedreht und tödlich.

Ran trank einen Schluck Kakao um die Zeit zu überbrücken, die er zum Nachdenken brauchte. Er wusste nicht, wie er es sagen sollte und ob er sich nicht anstellte. Es war schließlich... nichts gewesen, eine Sache unter vielen in dem Labor.

Er schloss die Augen und schüttelte den Kopf. „Es fühlt sich nicht gut an“, sagte er schließlich vage.

„Der Sex? Sie haben dir also im Labor ein Mädchen besorgt? Und dir hat es keinen Spaß gemacht?“ bohrte Schuldig weiter nach. Diese Laborratten hatten schon einiges auf Lager um einem das Leben zur Hölle zu machen.

Seine Stimme war zu einem intimen, vertrauen Lautstärke gesenkt, ruhig und souverän, nur begleitet vom Rauschen der Blätter im Wind. Von den Geräuschen der kleinen Tiere in der Nacht.

„Nein. Nein, hat es nicht“, erwiderte Ran verwirrt, verneinte damit sowohl erste, als auch die zweite Frage, doch er bezweifelte, dass Schu es so wahrnahm. Er nahm einen weiteren Schluck Kakao und merkte, dass seine Hände zitterten. Sprich nicht weiter, flüsterte es in ihm. Es war und ist demütigend, was sie getan haben, wie sie es getan haben.

Die Abwehrhaltung gegenüber Berührungen hatte Bände gesprochen und Schuldig ließ das Thema fallen... allerdings...

„Haben sie dir diese Dinge aufgezwungen?“

„Ja“, erwiderte Ran und Hass wallte in ihm hoch, ohne, dass er es abwehren konnte. Doch er ließ ihn nicht heraus, ließ dieses weiße Feuer nicht aus seinem Inneren, das den Monstern Schmerz zufügen wollte, die das getan hatten. Er hob seinen Blick gen Mond und schloss die Augen, atmete tief ein.

Scheiße. „Dann ist klar warum du es nicht magst. Dinge, die man nicht selbst erprobt und selbst aus freiem Willen machen möchte... wenn man diese Dinge auferzungen bekommt, fängt man an sie zu fürchten und sie zu hassen.“

Schuldig hangelte nach seiner Tasse, zog sie zu sich und trank seinen Kakao leer.

Ja, Ran fürchtete und hasste diese Berührungen, dieses Gefühl. Hasste es jedes Mal, wenn sie in seine Zelle gekommen waren und ihn dorthin gebracht hatten.

Er erwiderte nichts, sondern konzentrierte seine Aufmerksamkeit an dem Stück Stoff, das Schu hielt und zog vorsichtig daran. Es schwankte leicht hin und her.

Schu verstand, was er fühlte, er ging nicht darüber hinweg wie die Monster. Er wusste, wie es war. Das war beruhigend in gewisser Weise. Das linderte seinen Schmerz, seltsamerweise gleichzeitig auch den Schmerz über das Verkauft werden. Ran schalt sich selbst als naiv, doch eine nicht zu geringe Seite in ihm wollte nicht alleine sein wie die letzte Zeit. Er brauchte menschlichen Kontakt und der einzige, der sich anbot, war dieser Mann hier.

„Findest du diese Hängematte... interessant? Willst du sie ausprobieren?“

Schuldig lächelte amüsiert auf die vorwitzigen Finger, die ihn angeschubst und ihn in sanfte Schwingung versetzt hatten.

„Ausprobieren?“, fragte Ran mit überrascht geweiteten Augen und misstrauischer Note in der Stimme nach.

„Es ist wackelig.“ Als wenn das alles erklären würde... auch wenn sich bereits Interesse in seine Züge geschlichen hatte und er die Dynamik dieses Stoffes zu analysieren versuchte.

„Stimmt, ist es. Wenn du es ausprobieren möchtest dann steh ich auf und du kannst testen ob du es schaffst. Mit der richtigen Balance liegst du bestimmt ebenso bequem hier wie ich.“

Schuldig war neugierig, ob sich Ran auf dieses Unterfangen einlassen würde, so

neugierig wie er schien und so sehr wie es den anderen wohl in den Fingern juckte, er sich aber nicht traute.

„Es kann nichts passieren, außer dass du auf den Boden plumpst.“

Das Misstrauen nahm zu, als er den Worten des anderen lauschte. Er, alleine auf diesem Stück Stoff, das auch noch höchst unsicher schien.

„Nein... du gehst nicht weg“, bestimmte er stirnrunzelnd. Er würde nur versuchen hochzusteigen, wenn Schu noch darin war... damit wenigstens ein Gegengewicht da war. „Du bleibst.“

„Und... wenn ich nicht bleibe?“, grinste Schuldig anzüglich. Er ahnte, dass Ran die enge Zweisamkeit seines eigenen nächtlichen Exkursionskurses völlig abhandeln kam. Der dachte nämlich gar nicht an das kuschelige Gefühl, dass sich zweifelsohne einstellen würde.

Mal sehen, was noch so geschah.

Schuldigs Spieltrieb war geweckt und Ran bot eine gewisse Herausforderung in seiner neugierigen Art. Für Ran zählte die Erkundung von Neuem, jedoch nicht, dass dies als Anmache aufgefasst werden konnte und dass er – der kontaktscheue Kater - somit zweifelsohne sehr nahe an Schuldig heran musste.

Ran konnte mit der Note des Lächelns nichts anfangen, so hörte er nur auf die Worte, die sich zu ihm trugen. Er grollte leise. „Anders geht es nicht“, bestimmte er und maß mit einem unsicheren Flackern in seinen Augen die bewegende Matte. „Wenn du drin bist, ist sie weniger... schwankend.“ Seine Hand zupfte noch einmal an dem Stoff.

Schuldig reichte Ran die Tasse hoch. „Gut, dann stell das weiter weg und sei vorsichtig wenn du dich herlegst.“

Er richtete sich schon einmal darauf ein, unsanfte Bekanntschaft mit dem Terrassenboden zu machen.

Und er hoffte nur, dass der andere seine Krallen bei sich behalten würde, falls er ängstlich um sich schlug.

Ran stellte die beiden Tassen weg... weit weg und kam dann zurück zu Schu. Ein letzter, skeptischer Blick und er umfasste den Stoff der Hängematte, während er einen Fuß auf den Stoff stellte und sich hoch hievte. Nicht, dass das Gegengewicht des anderen half, als die gesamte Konstruktion anfang zu schaukeln und er überrascht und überrumpelt nach vorne fiel. Beinahe auf Schu, denn er konnte er sich gerade noch abfangen und mit schreckensgeweiteten Augen zu Schu hinabschauen. Er fühlte sich unwohl... unsicher, weil es kein fester Boden unter seinen Füßen war.

„Alles ist gut“, versuchte Schuldig zu beruhigen und berührte beide Oberarme seines ‚Haustiers‘.

Er sah diesen Schreck, konnte beinah das Zittern und das hektische Schlagen des Herzens ausmachen, so unwohl schien sich Ran zu fühlen.

„Leg dich hin, dann wird es ruhiger und schaukelt nicht mehr so. Leg dich einfach hin“, redete er ruhig auf Ran ein, lächelte zu diesem hoch, weil es ihn selbst schon amüsierte... Rans Entdeckungsreise durch das Leben. Sehr pathetisch, sehr absurd.

Ran erschreckte sich, doch größtenteils wegen der Hände, die ihn berührten und der

unsicheren Lage, in der er sich befand, die so wider seiner Natur schien... doch er war ein Mensch, sagte er sich. Kein Tier, das irrationale Angst hatte.

Leichter gesagt als getan.

Er folgte zögernd Schus Rat und legte sich halb auf, halb neben den anderen. Die menschliche Wärme war ungewohnt für ihn und er war angespannt, aber er wich nicht zurück. Doch wenigstens war es jetzt ruhiger... wurde es ruhiger.

„Das ist unheimlich.“

„Findest du?“ Schuldig amüsierte sich königlich. „Diese Hängematte ist eigentlich nur für eine Person ausgerichtet, aber du bist so schlank, dass es reicht. Pass auf...“ Er drehte sich etwas, schob seinen Arm unter den Kopf des anderen.

„Leg deinen Kopf darauf, so hast du mehr Platz und es ist bequemer, hmm?“, lockte er, obwohl er es nicht zu weit treiben wollte, da Ran Nähe nicht wirklich schätzte, vor allem nicht auferzwungene oder gar Nähe durch ihn... denn er war ja das Monster... das ihn verhökern wollte, schließlich auch hatte. Seltsam, dass Ran dennoch so nahe an ihn herankam.

Es dauerte nun etwas, bis Ran einsah, dass es wirklich mehr Platz für ihn bedeutete, aber auch mehr Nähe. Es schien ihm in dem Moment ungefährlich... doch nicht nur in dem Moment; er hatte mehrmals gesehen, dass er sich gegen Schu wehren konnte, dass er sich verteidigen konnte, wenn er wollte. Ohne dass Schu ihn angriff, wohl gemerkt.

Neugier siegte hier über den immer anwesenden Gedanken des Verrats und er probierte aus, was ihm vorgeschlagen worden war.

Er fand es körperlich bequemer und war auch in der Lage, es darauf zu reduzieren. Denn dies war keine erzwungene Nähe, sondern von ihm freiwillig gesucht.

„Soll so etwas bequem sein?“, fragte er skeptisch.

„Ja, wobei sich hier die ganze Wirkentfaltung erst nach einiger Zeit einstellt. Willst du die volle Wirkung dieser Matte erfahren?“ Schuldig lächelte immer noch hintergründig, es machte ihm Spaß auf... entspannende Weise.

Es war neu, auch für ihn.

Wenn er schon einmal hier war und in der nächsten Zeit dieses schaukelnde Stück Stoff nicht verlassen würde, dann... ja.

Ran nickte langsam und sah sich unauffällig um, als könne er erraten, was damit gemeint war.

„Gut. Dann tu genau das, was ich dir sage“, meinte Schuldig gewichtig und entspannte sich selbst, ließ die Augen zufallen und weitete seine übersinnlichen Fähigkeiten aus, sprach gleichzeitig zu Ran.

„Entspann dich, schließ die Augen und lausche auf die Nacht... dann spürst du das sanfte unauffällige Schaukeln im Wind.“

Entspannend war es nicht wirklich, dafür hatte Ran immer noch das Gefühl, dass die Matte jeden Moment einen Überschlag machte und sie beide mit sich riss.

Doch er hatte die Augen geschlossen und seine Ohren nahmen jedes Geräusch, das durch die Nacht zu ihnen drang, auf. Es waren Labsale für seine innere Unruhe und langsam wurde Ran wirklich ruhiger... nahm damit auch das von Schu beschriebene,

sachte Schaukeln im Wind wahr. Es war nicht beängstigend, nicht zu stark, aber gerade so angenehm, dass es sein Unwohlsein einlullte.

Schuldig döste ein. Er fühlte sich merkwürdigerweise sicher mit diesem Kater neben sich, der sich sofort regen und sie auf den Boden befördern würde wenn sich etwas näherte, egal was es war, ob Freund oder Feind, denn Ran war noch immer das Forschungsobjekt im Innern. Schuldig ließ sich deshalb treiben, bettete seinen Kopf zur Seite und kuschelte sich bequemer an den Hochofen neben sich, denn Ran strahlte angenehme Wärme in dem lauen Lüftchen dieser Nacht aus.

Eben jener Hochofen erkannte die Absicht des anderen und violette Augen nahmen jeden Zentimeter der schlafenden Gestalt auf einen feindlichen Übergriff hin auseinander. Doch nichts deutete darauf hin, schon gar nicht der tiefe Atem, der den Schlaf charakterisierte.

Andererseits konnte er auch ohne Hilfe und mit einem schlaffen Menschen nicht von diesem Ding hinunter, das ein gutes Stück über dem Boden hing.

Was blieb ihm also, als zu warten... an der frischen Luft, mit den Geräuschen der Nacht und des Menschen neben sich, der Vertrauen zu ihm fasste, das Ran nie haben würde. Er schloss die Augen und tat das, was er gerade auch schon getan hatte... dem Wind und den Geräuschen lauschen, immer auf der Hut vor etwaigen Feinden.

Schuldig hatte sich unterdessen erneut in einen Albtraum verirrt, jedoch fand er selbst hinaus und Vogelgezwitscher lärmte in seinen Ohren, als er in eine wachere Schlafphase hinüberdriftete und schlussendlich seufzend und sich näher an die Wärmequelle schmiegend die Augen öffnete.

Es war noch dunkel, aber die Nacht war bald vorbei, wenn er diesen nervenden Flattermännern so lauschte.

Der fremde ruhige Herzschlag, den er an sich fühlte, gehörte jemandem, wie er sinnigerweise feststellte und seine Hände spürten eindrücklicher, an wen er sich schmiegte.

Stimmt... da war ja was, dämmerte es ihm, doch er veränderte seine Lage keineswegs. Innerlich Seufzend sann er über ihrer beider Situation nach, grübelte darüber wie es nun weitergehen sollte.

Doch zunächst suchte sich ein dunkles Grollen seine Aufmerksamkeit zu sichern und die sich bewegenden Hände wurden an Ort und Stelle gehalten. Ran hatte die vergangenen Stunden neben der schwachen Wärmequelle ausgeharrt und selbst gefroren. Denn obwohl er genug Körperwärme produzierte um nicht zu erfrieren, hieß das nicht, dass er ein Fell besaß, das ihn vor äußerer Kälte schützte. Selbst diese Kleidung vermochte das nicht. Der Anzug hätte es vielleicht vermocht, aber ihn würde er mit Sicherheit nicht mehr tragen.

Seine Gedanken waren zu seiner Schwester geglitten. Sie hatten oft so zusammen gelegen und es war ihm nun eine schmerzliche, jedoch willkommene Erinnerung. Zumal spendete ihm dieser Körper auch etwas Wärme. Dass sich nun aber die Hände bewegten, steigerte das Gefühl der Beengung in ihm, der menschlichen Nähe.

Durch dieses Grollen endgültig aufwachend, hielt Schuldig seine Hände still, ließ sie jedoch an Ort und Stelle und zwar unter den Klauen des Raubtieres, an das er sich gekuschelt hatte, wie ihm sarkastischerweise gerade auffiel.

„Was ist?“, wisperte er mit schlafesrauer Stimme. Er hatte trotz allem gut geschlafen, besser als in seinem Schlafzimmer, zwar nicht tiefer, aber dennoch erholter.

„Du bewegst dich“, kam es hellwach zurück, in Rans typischer logischer, aber unbeholfener Art, Dinge auszudrücken. Er erkannte in dem anderen momentan keine Gefahr, also blieb es auch bei der einfachen Warnung. Er löste seine Hände wieder und legte sie außer Gefahr, den anderen aus Versehen zu berühren.

Diese Antwort brachte Schuldig dazu, ein wenig frustriert zu stöhnen. „Ja... und weiter?“ Allerdings bemerkte er auch, dass die Krallen unverrichteter Dinge von seinen Händen wieder abließen und das beruhigte ihn doch ungemein. Ihm reichten die bisherigen Verletzungen, vor allem, wenn er daran dachte, dass einige davon weniger hübsche Narben bleiben würden.

Rans Blick stach in die blauen, verschlafenen Augen und er runzelte die Stirn, nicht sicher, ob sich der andere einen Spaß machte. Er hatte sich ungeschickt ausgedrückt und wollte es nicht näher erläutern, also zuckte er mit den Schultern... so gut das auf dem wackeligen Ding möglich war ohne sich in Gefahr zu begeben, hinunterzufallen. „Es ist kalt hier draußen“, sagte er anstelle dessen.

Doch Schuldig ließ nicht locker. Das war nicht seine... Art.

„Ja... das stimmt, jetzt wo du es erwähnst. Aber was hast die Kälte mit meinen Bewegungen zu tun?“ Er furchte die Stirn ebenfalls und blickte in die Augen, die durch die Nacht, denn der Mond war nicht mehr von hier aus zu sehen, ihm wie dunkle Knopfaugen erschienen. Rans Kopf lag noch auf seinem Oberarm. Warum war er nicht hineingegangen, wenn's kalt oder wenn es ihm unangenehm war?

„Nichts... es hat nichts damit zu tun“, erwiderte Ran mit hochgezogenen Augenbrauen. Er richtete sich vorsichtig auf, ließ das jedoch, als die Matte anfang zu schaukeln und er unwohl auf den Boden sah. Er legte sich wieder hin und schloss die Augen. Auf das sanfte Schaukeln konzentrieren... auf die Geräusche... dann würde es schon gehen.

„Okay... und mit was hat es dann zu tun?“

Schuldig ahnte natürlich, um was es hier wirklich ging, doch er glaubte auch, dass hier zwei Themen vermischt wurden. Denn die Bewegungen, die er mit seinen Händen machte, brachten die Hängematte mit Sicherheit nicht so sehr zum Schaukeln, dass Ran Furcht vor einem Absturz aus einem halben Meter Höhe bekam.

Dass auch ihm kalt war, gehörte zu den Fakten und musste schnellstens behoben werden, aber nicht, bevor er ein oder zwei vernünftig klingende Sätze aus dem jungen Mann gehört hatte.

Gehörte das auch zur Integration? Dass er Rede und Antwort stehen musste, bis ins Kleinste? Ran zweifelte daran, doch er sah, dass der andere nicht lockerlassen würde und was sollte er hier machen? Ihn ignorieren, so wie er es mit ihnen getan hatte?

„Deine Hände haben sich bewegt... auf mir“, versuchte er es dann noch einmal.

„Das...“ Schuldig zog seinen Arm unter Ran hervor und stellte gleichzeitig mit seinem Aufsetzen ein Bein auf den Boden, stabilisierte so die Hängematte. „...ist eine

Feststellung. Eine Beobachtung.“ Hier hatte er ja noch einiges zu tun, bevor er seinen Mitbewohner in die große weite Welt entlassen konnte. „So war der doch nicht überlebensfähig!, entrüstete er sich innerlich.

Er sah Ran lange an.

Vermutlich wollten sie das auch nicht. Er sollte schließlich von seinen Herren abhängig bleiben. Wenn so etwas wie er... anfing sein eigenes Ding zu drehen, was würde dann aus ihm werden? Ein Killer? So jemand wie Schuldig?

Schuldig grinste innerlich darüber. Ja... genau... so etwas wie er.

„Was willst du mir mit dieser Beobachtung mitteilen? Ich kann deine Gedanken nicht lesen.“

„Schu, du weißt, was ich meine!“, fuhr Ran auf und seine Augen verengten sich. Der Stoff unter ihnen schwankte und er krallte sich instinktiv fest... versuchte es zumindest, denn gleichzeitig bemühte er sich, nichts kaputt zu machen.

Doch... vielleicht hatte der andere Recht. Es war eine Feststellung, aus der nichts gelesen werden konnte.

„Ich will nicht, dass du mich anfasst“, sagte er das, was in ihm schwelte. Mit Unsicherheit noch, denn es war so lange her, dass er einen Wunsch oder gar seinen Willen geäußert hatte... eben weil es einfach nicht nötig war. Sie übergingen ihn so oder so.

Gleichzeitig jedoch war er sich der Widersprüchlichkeit dessen wohl bewusst, denn er hatte nichts... oder wenig dagegen gehabt, dass sie sich berührt hatten.

Solange er die Kontrolle hatte.

Schuldig erhob sich gekonnt und ließ seinen Gast alleine in der Hängematte zurück, streckte sich etwas und wischte sich dann fröstelnd über die Arme. Es war wirklich schneidend kalt.

„Nein, ich weiß nicht, was du meinst, solange du dich nicht klar ausdrückst“, wurde er etwas deutlicher und auch nachdrücklicher.

„Glaubst du irgendjemand gibt etwas auf deine Beobachtungen und Feststellungen dort draußen? Wenn du nicht sagst, was du willst oder was du nicht willst, dann gehst du unter, verstanden?“, durchschnitt seine ruhig gesprochenen Worte die Nacht.

Dennoch fühlte er, dass er wütend war, warum auch immer. Vermutlich, dass seine Hände sich tatsächlich auf Wanderschaft begeben hatten. Es ärgerte ihn.

„Stell deine Füße raus und dann kannst du aufstehen. Wenn du nicht willst, dass man dich anfasst, dann darfst du auch nicht so nahe an jemanden herankommen, Ran. Es besteht immer die Gefahr bei dieser Nähe, dass dich jemand anfasst. Du fasst mich ja auch ungefragt an.“ Schuldig warf Ran einen längeren Blick zu, hob die Tassen auf und ging dann ins Warme hinein. Ein Schauer befiel ihn ob der wohligen Wärme, als er den Raum durchquerte und zur Küche ging.

Ran wartete noch, bis sich das immense Schaukeln vom Aufstehen des anderen gegeben hatte. Es bot ihm einen guten Grund über die Worte nachzudenken, die Schu gesagt hatte. Wenn er nicht wollte, dass ihn jemand berührte, dann musste er selbst Abstand halten? Aber... er hatte immer versucht, Abstand zu halten, nur hielten sie sich nicht daran. Und hier sollte das anders sein? Doch hier musste er auch deutlich sagen, was er wollte und was nicht. Hier... in der realen Welt, nicht dort unten im Labor. Schwierig. Aber machbar?

Ran schwang vorsichtig, wie ihm schon gesagt wurde, die Beine über den Rand der Matte und sprang dann ab. Es war weniger gefährlich als das Hochkommen, hatte er das Gefühl und er besah sich das nun harmlose dahängende Stück Stoff.

Sein Blick fiel auf das Wärme versprechende Haus und er streunte zurück, kam dem anderen hinterher. Eines war ihm bewusst geworden... Schu hatte ihm nicht gesagt, dass er ihn nicht berühren solle, zumindest nicht, wenn er ihn nicht angegriffen hatte. Also wollte es der andere? Aber er nicht, also würde er Abstand halten.

Doch zunächst...

Er machte den anderen in der Küche ausfindig und ließ seinen Blick über den Herd streifen. „Ich möchte kochen.“

Schuldig wandte sich um und stellte den Geschirrspüler an, der begann mit seinem Programm an und untermalte die Stille nach diesem doch recht kühn ausgesprochenen Wunsch.

„Und was?“ Schuldig verschränkte die Arme und lehnte sich seitlich an die Anrichte. Da war er mal gespannt drauf.

Er wusste nicht warum, aber er wollte dem Rothaarigen helfen sich einzufinden, vielleicht würde er ihm dann nicht ganz so auf die Nerven gehen. Vielleicht war Schuldig wie ein Kind, das ein neues Spielzeug gefunden hatte und austesten konnte, wie weit er gehen konnte, bis es zerbrach, grübelte er, während er Ran näher ins Auge fasste.

Nein... es war wohl doch eher der Wunsch danach seine eigene verlorene Kindheit aufzuarbeiten in dem er diesem Kind hier einen Rahmen bot. Zumindest war es nobel, sich dies einzureden...

Das war wiederum eine gute Frage, wie auch Ran befand. Denn viel hatte er, bevor sie sie umgebracht hatten, nicht selbst gekocht. Seiner Mutter assistiert, ja, aber gekocht? Vielleicht könnte er sich noch an ein oder zwei Sachen erinnern, wenn er erst einmal die Zutaten vor sich hatte. Deswegen...

„Was hast du denn da?“ Eine reichlich vermessene und mutige Frage angesichts der Tatsache, dass er aller Wahrscheinlichkeit noch nicht einmal nach einem Kochbuch kochen konnte.

Ein Punkt, den auch Schuldig bedachte, als sein Gesicht dies mit einiger Skepsis zum Ausdruck brachte.

„Normalerweise denkt man sich zuerst aus, was man machen möchte, kauft dies dann ein und bereitet es dann zu. Das ist der Optimalfall. Was möchtest du denn essen? Gibt es etwas, was dir gut schmeckt und du essen möchtest? Ein Lieblingsgericht?“

Schuldig kam sich vor wie der ober... oberste Oberlehrer, den er sich je vorstellen konnte. Schon allein die umständlichen, erklärenden Sätze entlockten ihm beinahe jedes Mal ein Lächeln.

Das war natürlich ein Argument, befand Ran und furchte nachdenklich die Stirn. Es war so lange her, dass er etwas Warmes, Leckeres gegessen hatte, dass er jetzt beinahe nicht mehr wusste, was es gewesen war oder für was er sich entscheiden sollte.

„Ramen mit Huhn und Curry“, befand er dann und ließ seinen Blick über die dämmrige

Küche gleiten, als könne sie seinen Wunsch sofort erfüllen.

„Zum Frühstück?“, fragte Schuldig indigniert, verzog aber keine Miene dabei. „Oder möchtest du heute Abend kochen, dann kaufen wir zusammen ein und kochen dann Ramen mit Huhn und Curry“, offerierte er sein Angebot. Er wusste zwar nicht, ob Ran nach dem Abenteuer des Einkaufens dazu fähig wäre zu kochen, aber er würde es darauf ankommen lassen. Vor allem brauchte er eine Leine, witzelte er in Gedanken.

Einkaufen?

Ran legte den Kopf schief und überdachte das. Einkaufen bedeutete Menschen und Menschen bedeuteten eben... Menschen. Er war keiner. Er würde auffallen, sie würden erkennen, dass er keiner war.

„Ich bin... dazu nicht menschlich genug“, sagte er schließlich und sein Blick kam auf den langen Krallen zum Ruhen. Alles an ihm würde ihn verraten. Ganz zu schweigen von seinen eigenen Gefühlen. Er war seit wie viel Jahren nicht mehr unter Menschen gewesen? Unter so vielen?

Innerlich seufzte Schuldig. Wie gut, dass er keinen normalen Job hatte, sondern freiberuflich tätig war. So konnte er sich genügend Zeit bis zum nächsten Auftrag nehmen um diesen Burschen hier Satz für Satz ins Leben zu führen. Zumindest hoffte ein kleiner Teil in Schuldig das. Denn wenn das geschah... dann würde er von hier verschwinden und er konnte sein Leben leben wie bisher.

„Soll das heißen, dass du nicht mit zum Einkaufen möchtest?“, fragte er ruhig und durchkämmte bereits die Schränke nach den Zutaten, die sie brauchen würden.

Vermutlich musste er sich einen Plan zurechtlegen, wie er Ran was lernen sollte. Vielleicht war Einkaufen doch keine so gute Idee. „Ich werde dann also alleine gehen, aber erst später, jetzt hat noch kein Geschäft geöffnet, es ist ja noch nicht einmal richtig hell.“

„Ja... das stimmt.“

Ran wurde erst jetzt bewusst, dass es noch früh am Morgen war und dass Menschen eben keinen Nacht-Tag-Biorhythmus hatten wie er, der nachts wachte und übertags die meiste Zeit döste oder ruhte. Auch etwas, das er sich vielleicht abgewöhnen musste, wenn er unter ihnen leben wollte. Unter den Menschen.

„Ich würde schon gerne, aber ich sehe nicht aus wie ein Mensch“, sprach er, gelehriger Schüler, wie er war, seinen Wunsch aus. Seine Bedenken. Ein weiteres Mal ruhte sein Blick auf seinen Krallen... seinen Waffen, mit denen er sich verteidigte.

Sie hatten es einmal ausprobiert und sie ihm gestutzt; es ging, auch wenn er anhand dieser Erinnerung erzitterte. Es hatte nicht wehgetan, doch das Schneiden hatte sich so widernatürlich angefühlt, dass ihm schlecht davon wurde. Es war gegen seine Natur, gegen alles, was er darstellte...

Zumal er dann völlig hilflos wäre, ohne seine Krallen. Aber er sollte doch ein Mensch werden. Menschen hatten keine Krallen, sie waren alle hilflos.

„Ich könnte sie kürzen“, sprachen seine Gedanken das aus, was er noch nicht ganz für sich beschlossen hatte.

„So viel unterscheidet dich nicht von einem Menschen, den Rest kann man tarnen.“ Schuldig, der durchaus die Unsicherheit, die sich in einer dissonanten Note in die Stimme geschlichen hatte, bemerkte, notierte etwas auf einen Einkaufszettel und ließ

den Block in der Küche liegen.

„Willst du sie denn schneiden?“ Die messerscharfen Krallen boten sicher gute Werkzeuge zur Verteidigung und er glaubte nicht, dass Ran sie freiwillig aufgeben wollte. Er selbst hatte seine Waffe immer dabei und fehlte ihm die Telepathie... er würde wohl fühlen, als hätte man ihm einen Arm abgeschnitten. Momentan fühlte er sich bei Ran, als wäre er ein ‚Blinder‘.

„Um als Mensch zu gelten ja. Doch dann wäre ich schutzlos. Wie kann man sie denn tarnen?“, fragte er mit mehr Interesse und besah sich die Nägel. Irgendwann, wenn er sich sicher fühlte, würde er sie schneiden. Doch jetzt... nein. Jetzt noch nicht. Er würde gerne das Haus verlassen und etwas Normales tun, doch gleichzeitig hatte er auch Angst davor. Zumal er dafür in Kleidung steigen musste, die ihn kratzte. Er wusste nicht, ob er sich je wieder an Jeansstoff oder einen normalen Pullover gewöhnen würde, geschweige denn an Socken oder Schuhe. War das heute also nicht eine gute Gelegenheit um es auszuprobieren? Ran fürchtete sich.

Na, das konnte ja lustig werden. Aber es war ja nicht so, dass Schuldig Herausforderungen nicht reizten.

„Wenn dir jemand eine Kugel in den Kopf schießen will, nützen deine Krallen auch nichts, kitty“, meinte er lächelnd, fast schon liebevoll schmunzelnd.

„Sie bleiben dran“, winkte er lapidar ab und wandte sich um. „Sie vermitteln dir zumindest das Gefühl von Sicherheit, auch wenn es ein Trugschluss ist. Dort draußen wimmelt es von Haien, aber du kannst froh sein, du schwimmst zumindest schon mal mit einem mit.“

Schuldig grinste in sich hinein und ging hinauf in Rans Zimmer. Er wollte sich die Kleidung des Roten ansehen.

Violette, sacht glimmende Augen sahen Schu nachdenklich nach. Sollte ihm das Mut machen? Er hatte nicht das Gefühl...

Wenn es ein Trugschluss war, konnten sie auch ab, doch hatte er nicht gesehen, dass er sehr wohl in der Lage war, einen Menschen ernsthaft zu verletzen, wenn nicht gar zu töten, wenn er es wollte? Er konnte die verschorfende Wunde auf der Brust des anderen immer noch riechen.

Lautlos und vor allen Dingen neugierig folgte er Schu nach oben und machte ihn in dem bunten Zimmer aus.

„Was machst du?“

Schuldigs Herz setzte nur kurz aus, als er die Stimme hinter ihm vernahm, jedoch hatte er geahnt, dass der andere ihm folgen würde. Trotzdem... er war verflucht leise.

„Deine Kleidung durchsehen, ob etwas Geeignetes für einen Stadtbesuch dabei ist.“ Das Einzige, das ging, war ein Zweiteiler bestehend aus einem kurzärmeligen Oberteil und einer weich fließenden, langen aber dünnen Hose. Dazu bequeme Sommertreter und die Sache war geritzt.

„Sind deine Krallen an den Zehen auch so ausgeprägt?“ Schuldig nahm beide Kleidungsstücke und ging hinüber in sein eigenes Schlafzimmer, wühlte dort in den Schubladen und förderte seine ledernen Handschuhe zu Tage, warf sie zu der Kleidung aufs Bett. Dazu feuerte er noch eine Sonnenbrille mit transparenten roten Gläsern und eine mit dunklen Gläsern.

Fortsetzung folgt...
Vielen Dank für's Lesen.
Bis zum nächsten Mal!

Coco & Gadreel